

Die CDU und der deutsche Widerstand

Zur geistigen Auseinandersetzung mit der Zeit des Nationalsozialismus

Der 20. Juli ist nicht nur ein Tag des Gedenkens an den Widerstand gegen die NS-Diktatur, sondern auch ein Tag der Besinnung auf die Pflicht zur Bereitschaft, Menschlichkeit und Freiheit stets aufs neue zu verteidigen. Männer des 20. Juli haben dieses moralische und politische Vermächtnis in die CDU eingebracht. Dafür stehen Namen wie Eugen Gerstenmaier, langjähriger Präsident des Deutschen Bundestages, Jakob Kaiser, erster Vorsitzender der CDU in Berlin nach dem Kriege, Otto Lenz, Staatssekretär im Bundeskanzleramt unter Konrad Adenauer, Theodor Stelzer, erster Ministerpräsident des Landes Schleswig-Holstein nach dem Kriege.

Es ist daher absurd, wenn Teile der SPD versuchen, die CDU in eine rechte Ecke zu drängen. Sie praktizieren eine Vergangenheitsbewältigung, bei der, wie Helmut Kohl es ausdrückt, nach einem geradezu pharisäischen Schnittmuster vorgegangen wird: Wer als NSDAP-Mitglied nach 1945 den Weg zur SPD fand, ist als Geläuterter für immer tabu; wer aber nach Kriegsende in anderen demokratischen Parteien tätig wurde, sitzt als Unbelehrbarer für immer auf der nationalen Anklagebank.

Helmut Kohl fährt fort: Wenn wir Deutsche — um ein Wort Eugen Gerstenmaiers aufzugreifen — eine geschichtliche Nation bleiben wollen, müssen wir wieder ein angemessenes, unverkrampftes Verhältnis zu unserer Geschichte gewinnen. Ein Volk, das sich gegen seine eigene Geschichte abkapselt und seine Vergangenheit nicht mehr kennt, ist nicht fähig, die Gegenwart zu begreifen — und vermag die für die Zukunft notwendigen Entscheidungen nicht mehr zu treffen. Wer urteilen will — auch und gerade über die düsteren Kapitel der Geschichte —, der muß wissen, wie es damals tatsächlich gewesen ist; der muß eine Vorstellung haben

vom totalitären Staat, vom Räderwerk einer Diktatur, von der Lage derer, die unter dem Joch einer zynischen, zum Selbstzweck erhobenen Gewalt leben und arbeiten mußten.

Historisches Wissen ist durch nichts zu ersetzen — schon gar nicht durch eine einäugige politische Moral, die dem einen anklägerisch vorhält, was sie dem anderen stillschweigend nachsieht.

Wir brauchen gewissenhafte Argumente, wenn wir uns mit jenen schrecklichen Jahren deutscher Geschichte auseinandersetzen wollen; Argumentation setzt aber Wissen voraus. Wenn kein historisches Wissen mehr vermittelt wird — und wer wollte bestreiten, daß der Geschichtsunterricht aus den Lehrplänen unserer Schulen nahezu verschwunden ist —, dann tritt an die Stelle des Urteils das eifernde Vor-Urteil. Dann breitet sich ein Klima ideologischer Gereiztheit aus, das jeden Ansatz eines Gesprächs zwischen den Generationen — geschweige denn: einer Verständigung — im Keim erstickt.

Die folgenden Auszüge aus Reden führender Politiker zur geistigen Auseinandersetzung mit der Zeit des Nationalsozialismus sollen dazu beitragen, die öffentliche Diskussion zu versachlichen.

Konrad Adenauer

Der Nationalsozialismus hat den Staat zum Götzen gemacht und auf den Altar erhoben. Die Einzelperson, ihre Würde und ihren Wert hat er diesem Götzen geopfert. Die Überzeugung von der Staatsomnipotenz, von dem Vorrang des Staates und der im Staat gesammelten Macht vor allen anderen, den dauernden, den ewigen Gütern der Menschheit, war in zwei Schüben in Deutschland zur Herrschaft gelangt. Zunächst breitete sich diese Überzeugung von Preußen ausgehend nach den Freiheitskriegen aus. Dann eroberte sie nach dem siegreichen Krieg von 1870/71 ganz Deutschland.

Der Staat wurde durch den von Herder und den Romantikern aufgedeckten Volksgeist, vor allem durch Hegels Auffassung vom Staat als der verkörperten Vernunft und Sittlichkeit, in dem Bewußtsein des Volkes zu einem fast göttlichen Wesen. Mit der Überhöhung des Staates war zwangsläufig ein Absinken in der Bewertung der Einzelperson verbunden. Macht ist mit dem Wesen des Staates untrennbar verbunden. Die Einrichtung, in der sich staatliche Macht am sinnfälligsten und eindrucksvollsten äußert, ist das Heer. So wurde der Militarismus zum beherrschenden Faktor im Denken und Fühlen breitestter Volksschichten. Die materialistische Weltanschauung hat zwangsläufig zu einer weiteren Überhöhung des Staats- und Machtbegriffs, zur Minderbewertung der ethischen Werte und der Würde des einzelnen Menschen geführt. Der Nationalsozialismus war nichts anderes als eine bis ins Verbrecherische hinein vorgetriebene Konsequenz der sich aus der materialistischen Weltanschauung ergebenden Anbetung der Macht und Mißachtung, ja Verachtung des Wertes des Einzelmenschen. Diese Auffassung

von der Vormacht, von der Allmacht des Staates, von seinem Vorrang vor der Würde und der Freiheit des einzelnen widerspricht dem christlichen Naturrecht. Wir wollen die Grundsätze des christlichen Naturrechts wiederherstellen.

Nach dem Programm der CDU zugrunde liegenden Auffassung steht die Person dem Dasein und dem Range nach vor dem Staat. An ihrer Würde, Freiheit und Selbständigkeit findet die Macht des Staates sowohl ihre Grenze als ihre Orientierung. Freiheit der Person ist nicht Schrankenlosigkeit und Willkür, sie verpflichtet jeden, beim Gebrauch seiner Freiheit immer eingedenk zu sein der Verantwortung, die jeder einzelne für seine Mitmenschen und für das ganze Volk trägt.

Eugen Gerstenmaier

Ein profunder Irrtum ist es, den Beginn des deutschen Widerstands im wesentlichen von den militärischen Niederlagen an zu datieren. Die Wahrheit über den deutschen Widerstand beginnt mit der Erkenntnis, daß es dem Nationalsozialismus niemals gelungen ist, das ganze deutsche Volk seelisch gleichzuschalten. Vom Anfang bis zum Ende der nationalsozialistischen Herrschaft gab es in Deutschland innere Bastionen, die der Nationalsozialismus niemals zu erobern vermochte. Den eigentlichen Beginn des äußeren Widerstands datiere ich auf den 23. März 1933, den Tag, an dem der Vorsitzende der SPD im Reichstag, Otto Wels, seine Ablehnung des Ermächtigungsgesetzes begründete. Die Verwerfung der Hitlerschen Kriegspläne durch den Chef des deutschen Generalstabs, Ludwig Beck, im Jahre 1938 erfolgte mit zwingenden militärischen Gründen. Aber sie erfolgte deshalb, weil der gewissenlose Volkstribun an der Spitze des Reiches hier auf die Kraft eines überlegenen Gewissens stieß.

Es ist wahr, daß sich die christlichen Kirchen manchem viel zu weitgehend darum bemühten, auch dieser Obrigkeit loyal zu begegnen. Aber es ist ebenso wahr, daß sie schließlich nicht nur mit ihrer Botschaft, sondern auch mit ihrer inneren und äußeren Hilfsbereitschaft für Unzählige zu Stätten der Zuflucht und zu Mittlern einer neuen inneren Orientierung wurden. Es ist auch wahr, daß die Bombe in der Wolfsschanze verzweifelt spät gezündet wurde, aber man kennt noch nicht einmal die halbe Wahrheit, wenn man nicht weiß — was man längst aus erhärteten Berichten wissen kann —, daß es in Deutschland spätestens seit 1938 weder an sorgfältigen Plänen noch an ernsten Versuchen zur gewaltsamen Beseitigung der nationalsozialistischen Herrschaft fehlte. Sie war jedoch tatsächlich „wie vom Teufel behütet“.

Dennoch wird man diese Auskunft nicht als eine hinreichende Freistellung des deutschen Widerstands von aller Kritik betrachten dürfen. Dafür gab es damals schon Stoff und Anlaß genug. Ich war Zeuge vieler bitterer Selbstkritik im deutschen Widerstand. Sie wird übrigens die legitimste in dieser Sache sein. Denn jene, die nur darauf warteten, was andere für sie taten, ohne selber das kleinste Risiko einzugehen, haben ohnehin kein Recht dazu. Nach mancher bitteren

Enttäuschung mußten wir uns selber oft eingestehen, daß sich nicht alles als goldene Tatkraft erwies, was zeitweilig als Widerstand glänzte. Rückblickend begreife ich dennoch auch heute nicht völlig, warum und wieso der Staatsstreich nicht lange vor dem 20. Juli 1944 zustande kam.

Ich weiß, daß es fast für jeden einzelnen Anschlag nüchterne Erklärungen gibt, warum er scheiterte oder gar nicht zustande kam. Aber am Ende bin ich damit auch heute in der gleichen inneren Situation, in der wir uns im Angesicht des Todes hier am späten Abend des 20. Juli 1944 befanden, als alles vorbei war: stumme Beugung. Nicht vor der Gestapo, die nach uns griff. Nein, vor dem Gott, der es uns nicht hatte gelingen lassen.

In diese Stille fiel Stauffenbergs letzter Ruf: „Es lebe unser heiliges Deutschland!“ Man kann gerechterweise nicht in Abrede stellen, daß dieses letzte Wort dem Mißverständnis und der Mißachtung ausgesetzt ist. Es könnte z. B. der Behauptung dienen, daß es eben doch nur verzweifelte deutsche Nationalisten gewesen seien, die am 20. Juli 1944 kämpften und starben. Sie waren jedoch keine Nationalisten. Wenn sie es je gewesen waren, so waren sie es jetzt jedenfalls nicht mehr. Aber sie waren Patrioten wie die, die von der anderen Seite kamen und als Sozialisten einst „vaterlandslose Gesellen“ geschimpft wurden. Wie ein roter Faden läuft durch die Lebens- und Leidensgeschichte, durch die Briefe und Selbstzeugnisse der Männer vom 20. Juli — gleichgültig welcher Gruppe oder Richtung sie angehörten — das Bekenntnis zum Vaterland in dem Sinne, daß sie sich eben nicht nur für sein äußeres Schicksal verantwortlich fühlten, sondern auch für sein inneres.

In den Dokumenten des deutschen Widerstands findet sich oft in heute schon gar nicht mehr selbstverständlichen Wendungen die tiefe Scham und Erschütterung über das, was im Namen Deutschlands bei uns und unter unseren Nachbarvölkern an Greueln verübt wurde. Man hat einfach keine Ahnung vom wirklichen Wesen und Niveau des deutschen Widerstands, wenn man nicht weiß oder wahrhaben will, daß viele, als Deutschland noch lange auf der Höhe der Macht war, zu uns stießen, weil sie den Satanismus plötzlich erkannt hatten und ihm auf Gedeih und Verderb in den Arm fallen wollten. Soldaten z. B., die an Deutschlands Sieg glaubten, die aber unversehens in eine Judenliquidation im Osten geraten oder Zeuge anderer Greuel geworden waren. Sie verbanden sich ohne viele Worte mit den Leidgeprüften oder seit langem Wissenden, mit den aus den Konzentrationslagern Zurückgekehrten, wie Julius Leber und Carl Mierendorff, oder dem aktiven, beständig rechtlich denkenden Carl Goerdeler, mit Helmuth von Moltke und den Kreisauern oder anderen.

So gegensätzlich sie zuweilen waren, so verschieden ihr Weg und ihre Herkunft. Sie waren in einem gleich: Sie wollten Deutschland um keinen Preis den Mordbuben und Wahnsinnigen, den Frevtern und Volksbetrügern überlassen. Und sie wollten — koste es, was es wolle —, daß nicht mehr länger im Namen Deutschlands gemordet und geraubt, geschunden und gefoltert werde. Sie waren keine Klerikalen. Aber sie wollten schließlich doch das, was Claus von Stauffen-

berg im Angesichts des Todes das „heilige Deutschland“ nannte. Heilig ist kein bürgerlicher Moral- und auch kein nationaler Qualitätsbegriff. Heilig meint in allen großen Religionen und Kulturen das, was Gott zugehört, was ihm eignet, was ihm geweiht sein soll.

Nationalismus? Nein! In Wirklichkeit war der deutsche Widerstand mit dem 20. Juli 1944 der Ausdruck oder das Ergebnis einer in nicht ausgelotete Tiefen gehenden Wandlung des deutschen Nationalbewußtseins. Jahrzehnte vor Hitler galt es in Deutschland nicht nur als erlaubt, sondern als geboten, unser etwas altväterlich ehrenhaft moralisches Staatsbewußtsein modern aufzubügeln und es anderen Leuten in der Welt gleichzutun in der smarten Praktizierung des Rezepts „right or wrong, it's my country!“. So simpelten wir Deutsche in einen Nationalismus hinein, der uns in die Hände des Tyrannen fallen ließ und uns halb um den Verstand, ganz um unseren guten Namen, um Millionen lebensfreudiger Söhne, Väter und Töchter, um die Einheit des Reiches und um die Hälfte unseres Volksbodens brachte. Der Gegenschlag der Geschichte hat uns zwar ernüchtert, ja er hat uns sogar in der Breite und in der Tiefe unseres Volkes wieder eine Ahnung davon vermittelt, was es bedeutet, ob in Deutschland die Gottesfurcht oder der Zynismus den Ton angibt, aber ein bedenklich großes Vakuum in der inneren Orientierung Deutschlands ist noch nicht bezwungen.

Hans Katzer

Als Goerdeler sein Regierungsprogramm entwarf, gab es noch kein Fernsehen, keine Erdsatelliten, keine Automation. Das muß man sich vergegenwärtigen, wenn man seine ordnungspolitischen und sozialwirtschaftlichen Vorstellungen beurteilen will, an denen immerhin nicht nur Gewerkschaften, sondern auch hervorragende Vertreter der Freiburger neoliberalen Schule, unter ihnen ihr Gründer, Professor Eucken, mitgearbeitet haben. Man dachte damals nicht nur auf dem neuesten Stand, in vielem ging man sogar noch über das hinaus, was man heute nicht einmal zu denken wagt.

Das gilt besonders auch für den Kreisauer Kreis unter dem Patronat des Grafen Moltke. Nichts ist dabei irreführender als die Bezeichnung „Grafenkreis“. Zu diesem Kreis gehörten junge, zum Teil akademisch geschliffene Sozialisten wie Carlo Mierendorf, Theodor Haubach und nicht zuletzt Julius Leber, die den Kinderschuhen eines engherzigen Klassendenkens längst entwachsen waren; hierzu gehörten Jesuitenpater Delp und Eugen Gerstenmaier. Diese Männer dachten radikal, sie gingen den geistigen und weltanschaulichen Strömungen ebenso an die Wurzel wie den sozialen. Man unterwarf den gesamten geistigen Besitzstand einer gnadenlosen Inventur, und es ist für die geistige Konsequenz dieses Kreises bezeichnend, daß Moltke durch eine private Bodenreform einen großen Teil seines Besitzes privatisierte.

Während der sehr stark theoretisch orientierte Kreisauer Kreis über Leitbilder und Prinzipien eines neuen Staatswesens nicht hinauskam, verrät das bis in die

Details ausgearbeitete Programm des Goerdelerkreises die Handschrift des Praktikers. Kommunalpolitiker und Gewerkschaftsführer, Staatsbeamte, Juristen und Wirtschaftsfachleute haben hier konkrete politische Vorstellungen über eine neue Ordnung auf das Maß des lebendigen Modells gearbeitet. Gesellschaft, Staatsverwaltung und Wirtschaft erscheinen dabei nicht als ideale, sondern als konkrete, ständig sich wandelnde soziale Gebilde, deren Struktur geändert werden mußte, ohne daß sie von ihrer Funktionsfähigkeit einbüßten.

Zwangsläufig ist es so zu oft harten Meinungsverschiedenheiten gekommen, die letztlich erst nach einem geglückten Umsturz hätten zu Ende geführt werden können. Für den Charakter und den Geist dieser Widerstandsbewegung ist es dabei jedoch bezeichnend, daß sie als Dialog mit dem offenen Visier sachlicher Argumente geführt wurden, als ein Ringen um den besten Weg und frei von politischer oder persönlicher Ranküne. Dieses Spiel der Kräfte, das sich frei in dem Ordnungsrahmen eines selbstgewählten gemeinsamen Wertbewußtseins entwickelte, läßt den Geist ahnen, in dem diese Männer nach einem geglückten Regierungswechsel eine parlamentarische Demokratie geprägt hätten.

Stärker als alle unterschiedlichen Auffassungen im Detail waren die gemeinsamen Grundvorstellungen. So war beispielsweise die Eingliederung der Arbeiterschaft in den Staat und eine institutionelle Regelung ihrer Mitverantwortung für die Gestaltung der gesellschaftlichen und staatlichen Ordnung der Ausgangspunkt aller strukturpolitischen Überlegungen. Über die Vorstellungen Goerdelers berichtet sein Biograph Gerhard Ritter:

„Goerdeler war tief durchdrungen von der Einsicht, daß diese neue Demokratie, in bewußtem Gegensatz zum Bismarckstaat, vor allem auch in der Arbeiterschaft verankert sein müsse. Eben darum hielt er mit größter Zähigkeit, gegen mancherlei Widerspruch seiner Freunde, an dem Gedanken fest, die Gewerkschaftseinheit neu zu beleben. Zu ihrer politischen Vernunft hatte er das größte Vertrauen auf Grund seiner persönlichen Erfahrungen.“

Es bedurfte deshalb auch nicht eines wie immer gearteten Drucks, um Goerdeler und die meisten seiner konservativen Freunde von der Notwendigkeit zu überzeugen, daß ein neuer demokratischer Rechtsstaat ausdrücklich nicht nur seinen freiheitlichen, sondern ebenso seinen sozialen Charakter betonen müsse. Die Männer der Gewerkschaften um Jakob Kaiser konnten sich deshalb darauf konzentrieren, in den Einzelheiten „die Synthese der geistig einheitlichen Grundlage einer sozialen Politik“ zu erarbeiten, wie er 1945 in der „Neuen Zeit“ schrieb, und abzustimmen mit den wirtschafts- und finanzpolitischen Fachleuten, die dem Goerdelerkreis zur Verfügung standen. Überprüft man das Regierungsprogramm Goerdelers daraufhin, so ist die Handschrift der Gewerkschaftspraktiker ebenso unverkennbar wie die christlich-soziale Herkunft der Ordnungsvorstellungen, die hier zum Ausdruck kommen.

Durch die Vorurteilslosigkeit auf allen Seiten konnte das christliche Menschenbild und die christliche Wertordnung ihre volle Integration entfalten. Ein Vorgang, der sich nach 1945 in so eindrucksvoller Weise, wenn auch nicht ganz im

Geiste dieser Widerstandsbewegung, wiederholte und entscheidend zu einer schnellen Stabilisierung der inneren Verhältnisse beitrug und die gesellschaftliche und politische Gestaltung unseres Staatswesens prägte.

Kai-Uwe von Hassel

Aus unserer heutigen Sicht kann man die Bedeutung des 20. Juli 1944 für unsere jüngste Geschichte noch besser verstehen, wenn man den 17. Juni 1953 mit in die Betrachtung einbezieht. Beide gehören zusammen als Aufstand des Freiheitswillens gegen den Feind im eigenen Volk. Gemeinsam ist beiden geschichtlichen Ereignissen das Aufbäumen gegen die Macht ohne Gesetz und Recht. Sie zeigten uns und der Welt, daß die Fama vom Untertanengeist der Deutschen nicht richtig ist. Stand am 17. Juni 1953 in der SBZ spontan das Volk auf, um ohne Planung und Vorbereitung in einer Woge der Erbitterung und Empörung gegen ein unmenschliches System, gegen Mißachtung von Recht und Menschenwürde zu protestieren, so war das Attentat gegen Hitler die äußerste Konsequenz einer moralischen und politischen Opposition, der geistigen Elite der Nation.

Trotz aller Verschiedenheit der Herkunft fanden sich verantwortungsbewußte Persönlichkeiten im Widerstand gegen den Nationalsozialismus zu einer gemeinsamen Aktion. Sie fanden sich in dem Bestreben, das Bild des Menschen in ihrem Volke wiederaufzurichten. Sie sollten der Welt beweisen, daß Ehre, Anstand, Recht und Freiheitsliebe nicht erloschen waren; neben Arbeiterführern, Politikern aller demokratischen Richtungen, Geistlichen beider Konfessionen, Beamten und Gelehrten standen Soldaten an der vordersten Front des Kampfes. Ihr Beispiel ermöglicht dem Soldaten der Bundeswehr eine Bindung zur echten Tradition, zu den guten Überlieferungen deutschen Soldatentums und zu den Grundlagen unserer christlich-abendländischen Kultur.

Wir können heute nur den Konflikt ahnen, den die Soldaten des 20. Juli, die Gehorsam und Treue nach Überlieferung und Erziehung als Berufsethos anerkannten, in ihrem Herzen ausfechten mußten. Sie rangen sich zu der Erkenntnis durch, daß nur der Anspruch auf Treue und Eidespflicht erheben darf, der seinerseits Treue und Eidespflicht hält. Sie wogen ab zwischen soldatischem Gehorsam und ihrer Verpflichtung vor Gott und vor ihrem Volk. Sie handelten nach ihrem Gewissen aus ihrem Wissen um begangenes Unrecht. Sie gaben schließlich im Bewußtsein ihrer Verantwortung ihr Leben hin, damit Deutschland weiterlebe.

Es darf in diesem Zusammenhang nicht unerwähnt bleiben, daß sich für die Mehrzahl der Soldaten — vom General bis zum Grenadier — die Frage des Widerstandes aus der Sicht ihres überschaubaren Bereichs nicht stellen konnte. Auch sie, die im guten Glauben und in gutem Gewissen an allen Fronten kämpften, haben Anspruch auf die Achtung ihres Volkes, die sich mit der Trauer um alle Gefallenen verbinden muß, die glaubten, für eine gute Sache einzustehen. Kann die Widerstandshandlung des 20. Juli auch keine Norm setzen, weil eine

gesichtliche Ausnahmesituation zu keiner Norm werden kann, so ist doch die Verweigerung sinnloser, unvollziehbarer oder ungesetzlicher Befehle gute deutsche Soldatentradition. Sie setzt voraus, daß jeder einzelne die Verantwortung für sein Handeln und seine Folgen trägt. Deshalb wird auch heute noch die Erinnerung an den General von der Marwitz in der Truppe gepflegt, der seinem König die Ausführung eines Plünderungsbefehls verweigerte. So gesehen, gilt auch für den Soldaten der Bundeswehr, daß das Gewissen über dem Befehl stehen muß. Neben den Rechten, die er als Staatsbürger in Uniform genießt, bleiben für ihn bindend seine Bürgerpflichten mit allen Konsequenzen der persönlichen Mitverantwortung.

Das ist eines der Vermächtnisse der Männer des 20. Juli, das als stets lebendige Überlieferung in den neuen deutschen Streitkräften wirken soll. Es findet sichtbaren Ausdruck in der Benennung von Kasernen der Bundeswehr nach Männern wie Stauffenberg, Tresckow, Pater Delp, Leber und Rommel, in der Errichtung eines Ehrenmals für den Grafen Stauffenberg, das nicht zuletzt auf Wunsch und mit Spenden der Soldaten der Bundeswehr entstanden ist.

Es war für viele von uns ein langer Weg, um mit voller Klarheit zu erkennen, was Winston Churchill bereits zwei Jahre nach dem Attentat auf Hitler vor dem britischen Unterhaus ausgesprochen hat: „In Deutschland lebte eine Opposition, die durch ihre Opfer und eine entnervende internationale Politik immer schwächer wurde, aber zu dem Edelsten gehört, was in der politischen Geschichte aller Völker hervorgebracht wurde. Diese Männer kämpften ohne Hilfe von innen oder außen — einzig getrieben von der Unruhe des Gewissens. Solange sie lebten, waren sie für uns unsichtbar und unerkennbar, weil sie sich tarnen mußten. Aber an den Toten ist der Widerstand sichtbar geworden. Diese Toten vermögen nicht alles zu rechtfertigen, was in Deutschland geschah. Aber ihre Taten und Opfer sind das Fundament eines neuen Aufbaus.“

In diesem Sinne gedenken wir des 20. Juli 1944 als eines Ereignisses in unserer Geschichte, das dem deutschen Volk zur Ehre gereicht, das uns Verpflichtung und Mahnung ist, das uns das Recht und die Hoffnung gibt, ein neues demokratisches Deutschland im Kreise aller freiheitlichen und friedliebenden Völker aufzubauen.

Eine umfassende Zusammenstellung von Reden, Stellungnahmen und Erklärungen zu diesem Thema finden Sie in der von der CDU-Bundesgeschäftsstelle herausgegebenen Dokumentations Broschüre: „Der deutsche Widerstand und die CDU“.

Bestellnummer 3016

Preis 84,— DM für 20 Exemplare (Mindestabnahmehzahl)

Siehe auch unsere Vorstellung im rosa Teil dieser Uid-Ausgabe.